

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: Juni

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.6>

Juni 1914

1914: Juni Nr. 85

[1]

B. d. 2. / 3. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich mir vorgenommen gleich in der Dissertation Albrechts rüstig weiter zu fahren. Ich stand, nachdem ich von Mitternacht bis gegen sieben an einem Stück geschlafen, um ½7 Uhr auf u. begann mit der Arbeit. Dann aber brachte die Post die Anzeige, dass Kleiner zur Landesausstellung komme. Ich ging mit Marieli zum Bahnhof, auf den ½10 Uhr Zug. Aber Kleiner erschien nicht. Wir kehrten zurück u. kaum waren wir zu Hause, so erschien er. Er war mit einem zweiten Zug befördert worden, der eine Viertelstunde später eintraf. Mit Kleiner ging ich dann in die Ausstellung, in die «Hotelausstellung» [...] u. nachher zu den Bildern. Hier sah ich nun Jakob Weltis Bild, die in Nachdenken versunkene Dame, von der mir gestern Walter B. erzählt hatte. Sie ist fein gemalt, aber wie Kleiner gleich herausfühlte, merkwürdig unpersönlich u. ohne inneres Leben. Das bringt der gute Jakob nun einfach nicht fertig. Zum Mittagessen war ich zurück, u. hatte nach der Mittagsruhe, die ich sehr nötig fühlte, einen Studentenbesuch. Vital aus Ftan machte mir u. Dir grosse Freude mit einer Dissertation von 360 Maschinenseiten zu bringen. Dabei passierte mir das Missgeschick, dass ich mich nicht erinnerte, augenblicklich, dass er der Sohn von Nationalrat Vital ist. Er

hat 18 Semester! Scheint aber ein tüchtiger Kopf zu sein, freilich mit Bündner Flegma ausgerüstet. Ich las dann den Nachmittag in Albrechts Dissertation weiter. Sie

[2]

hat durch die Umarbeitung glücklicherweise sehr gewonnen u. ist jetzt wohl annehmbar.

Kleiner blieb in der Ausstellung, er hatte dort mit dem Sohn u. mit seinem Assistenten sich zum Mittagessen im «Alkoholfreien» verabredet. Ich sah noch den letzteren. Mit Alfred wird Alfred der Vater zum Nachtessen kommen, jetzt dann gleich, u. er wird bei uns übernachten, um morgen wieder der Ausstellung nachzugehen. Ich kann ihn dann leider nicht mehr begleiten, denn morgen ist wieder Kolleg, auf das ich mich gleich nach dem Mittag vorbereitet habe.

Eben jetzt bringt nun auch der Ausläufer von Bächler meine Extraexemplare der «Erläuterungen», vier grosse Pakete! Endlich also doch. Ich bin froh, sie jetzt dann versenden zu können. Es ist doch eine Freude, wenn so etwas zum Abschluss kommt, aber warten darauf, das hab ich schon bald satt gehabt. Ich werde jetzt die nächste Zeit viel Mühe haben mit Versenden u. Verpacken.

Es muss gemacht werden. Wenn's nur dann Stand hält!

Marieli hat heute Nachmittag Ella Dähler wieder abgeholt. Sein Bruder hat keinen der beiden Preise, um die er in Genf concurrierte, gewonnen. Dagegen traf es Dr. Kistler nachher in der Stadt, u. er redete es sehr freundlich an u. sagte, er werde ihm nächstens seine Dissertation bringen u. lasse sich mir empfehlen. Er ist ja lange kein Christer. Aber es hätte auch sein Gutes, wenn mir Marieli im Land erhalten bliebe. Warten wir ab, was nun weiter geschieht!

Den gestrigen Abend habe ich in lieber Erinnerung. Es war hübsch, mit den Engländern zusammen zu sein, u es ging mir auch recht ordentlich im Sprechen. Am Ende trägt meine Mühe mir doch noch etwas ab!

[3]

Den 3. Juni.

Wenn ich dir alles aufzähle, was heute gegangen ist, so siehst Du, dass der Tag zu den unruhigeren gehört hat. Am Morgen sah ich Kleiner noch beim Kaffee, ich ging dann ins Kolleg u. er verliess um 7 Uhr unser Haus, um mit seinem Sohn zusammen zu kommen u. dann in die Ausstellung zu gehen. Alfred wird ihm dort von 11–2 Uhr Gesellschaft leisten. Abends acht will der Vater wieder in Zürich sein. Mich beschäftigte gestern u. heute noch, was er von Albert Heim mitgeteilt, dass er wie ich wusste die Absicht gehabt habe, ihn zum Honorarprofessor vorzuschlagen, dass aber der Chemiker Weber ihm gesagt habe, er werde dagegen sein mit seinen Freunden, u. da lasse Kleiner den Plan, als aussichtslos fallen. Es ist nicht recht gegen Albert! Auf 11 kam Fürsprech Brosi von Solothurn, mit dem ich über eine Quellenfrage verhandelte. Dann Oscar Sulzer, der ziemlich entrüstet von Machs Verhalten gegen ihn erzählte, sonst aber ein gut gezogener vornehmer Junge war, der nach Rom reist. Nach dem Essen kam Pozzi u. brachte ein Dissertationschema, das ich nicht brauchen konnte. Dann holte Willy Schmid seine Dissertation, über die ich wenig mehr zu sagen hatte. Darauf Notar Von Dach, mit dem ich bis 3¼ Uhr zu verhandeln hatte, u. dazwischen ein Franzose, aus Lyon, mit Empfehlung von Martin, den ich auf morgen bestellte. Auf fünf – ich hatte gerade noch Zeit die Post anzusehen, u. mich auf morgen zu präparieren – kamen die Surdons u. Miss Gray, u. es mussten Frida Weber u. Frau Zollikofer u. Walter B. abgewiesen werden. Rechne dazu, dass ich englisch zu sprechen hatte u. dass ich in alten Akten u. in BG. Urteilen Nachschau halten musste, so siehst Du, wie ich in Anspruch genommen. Jetzt erst kann ich mich etwas sammeln u. will nun noch sehen, was mir die Post gebracht hat. An die Verteilung der Erläuterungen konnte ich noch gar nicht denken. Leider geht es Marieli heute nicht gut, sie hustet u. hat neuerdings

[4]

Schmerzen im Rücken. Sie hat die zwei letzten Nächte zu wenig geschlafen. Es wurde gestern auch wieder fast elf Uhr bis zur

Ruhe, wegen Kleiners Besuch. Sein Sohn war bei uns mit ihm zum Nachtessen.

Und jetzt gute, gute Nacht! Wie bin ich alt geworden, dass dieser kleine Sturm mich so occupiert! Doch vorwärts! Kleiner sprach von grosser Müdigkeit, die ihn zur Resignation auf seine Stellung zwingen werde. Ob es mir besser geht? Ich suchte, das ihm auszureden.

Innigst Dir verbunden auf alle Zeit

Dein treuer

Eugen.

1914: Juni Nr. 86

[1]

B. d. 4. / 5. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute schreibe ich wieder einmal auf der Terrasse an Dich, es ist bald acht Uhr u. doch noch recht angenehm. Es war ein sonniger Tag. Der Regen, der am Morgen drohte, ist nicht eingetreten. Ich war heute mit dem Geschäft des Verpackens der Erläuterungen sehr in Anspruch genommen, habe auch bei dem Anlass wieder in der bekannten Art geschwitzt u. das hat mir gut getan. Ich fühle mich viel besser heute Abend als seit langem. Wenn's nur anhält. 6 von den bessern Exemplaren u. 7 von den gewöhnlichen sind schon spediert. Ich erledige das nun so nebenbei, es eilt ja nicht, ist aber mit den Verpackungen u. Zollscheinen etc. für mich recht mühsam. Auch ist mir richtig wieder ein der gewöhnlichen Verstrudelungen begegnet. Ich hatte beim Nachzählen einen 2ten Band zu wenig u. einen 1ten zu viel, und nach zwei vergeblichen Nachfragen stellte es sich beim dritten richtig heraus, dass ich 2 2te Bände verschickt, nämlich an Christer, er sandte mir das Doppel zurück auf meine Nachfrage. – Zur Arbeit kam ich unter solchen Umständen heute nicht. Marie Rubin hat tüchtig u. richtig vertragen, es ist ein anstelliges Mädchen. Marieli war den Nachmittag bei Miss Gray, wo Abschieds-

feier für Miss [?] war, die morgen nach fünfjährigem Aufenthalt bei Miss Gray mit einer andern Pensionärin nach England verreist. – Um halb zwölf kam Lehrer Haag zu mir, der schon im April in meiner Abwesenheit sich um Hülfe an mich gewendet u. damals von Marieli fünf Fr. erhalten hatte. Er hatte mir sehr eindringlich geschrieben u. erschien nun. Ein Mann von 31 Jahren, Lehrer, der einen Teil der Secundarlehrer Studien an der Universität Zürich

[2]

gemacht hat u. sich am Studentenleben beteiligte, wie ein flotter Studio, scheint es. Er hatte sich aus dem Schuldienst einiges erspart, war auch aus gutem Bäuerlichen Haus, von Muggenau beim Hörnli, Thurgau. Er beendete die Studien nicht, sondern liess sich als Lehrer nach Peru engagieren, wo er zwei Jahre weilte, dann an der Revolution teilnahm u. bei deren Fehlschlagen fliehen musste. Er war zwei Jahre als Schulinspektor in Peru gewesen u. kehrte dann nach Europa Rohrbach zurück. Er fand in R. bei Rüeggisberg eine Lehrstelle, war aber bald wegen seiner [?ligiosität] in dort angefeindet. Der dortige Pfarrer, ein Sohn Daniel Hubers, nahm sich seiner an. Dann aber stürzte er bei einem Ausflug im Jura bei Aarau, wo er ein Verhältnis hatte, über eine Felswand, brach sich den Schädel u. war fünf Tage bewusstlos. Nachher sechs Wochen krank, u. inzwischen hatten die Rüeggisberger einen andern Lehrer gewählt. Er ist noch nicht ganz hergestellt, fand keine Anstellung, versuchte, von Gegnern verfolgt, vergeblich ein neues Plätzchen zu gewinnen. Aber er gab den Kampf, obgleich er schmerzte Stunden, Tage, Wochen durchmachte, nicht auf. Er arbeitete als Hausknecht im «Maulbeerbaum», aber seine Gesundheit war nicht so, dass er die strenge Arbeit aushielt. Schliesslich ging er mit einem Wanderbuch auf die Walz. Das war vor drei Tagen der Fall, u. er erzählte mir, wie ihn der Polizeidiener von Münchenbuchsee genächtigt, u. ihm am Morgen als Wohlgesinntheit Käs zum Frühstück gegeben. Alle seine Kleider hat er verkauft. Das sind nur einige der Dinge, die

er mich kennen liess. Offenbar ist er ein unbändiges Temperament, das sich in antireligiöser Gesinnung – er ist von Haus aus katholisch – schliesslich so unglaublich kopflos

[3]

benommen, dass man begreift, wenn schliesslich die frommen Leute von Rüeggisberg sagten, er vergifte die Jugend. – Was sollte ich machen? Er meinte, in Neuenburg habe er Bekannte, wo er auf eine Stelle warten könne. Inzwischen fehlen ihm nur Kleider. Ich entschloss mich dann, ihm einen alten schwarzen Anzug zu schenken u. ihm 30 Fr. zu geben. Ich hoffe, das hebt ihn wenigstens über die augenblickliche Misere weg, u. was weiter mit ihm geschieht, darüber ist er sein eigener Herr u. will er sein. Ich denke, ich seh ihn niemals wieder. Vielleicht geht er nach Amerika zurück. Ich konnte mich nicht enthalten, ihm einen Zuspruch zu halten, sah aber, dass er sich darauf so benahm, wie ich es etwa von Pauline in ihren schlimmen Tagen erlebte. Vielleicht findet er doch noch seinen Gott. Aber im Glück, nicht im Unglück!

Den 5. Juni.

Heute habe ich wieder eine Serie «Erläuterungen» gepackt u. fortgeschickt. Es geht mir sehr mühsam. Gestern Abend war Christer noch ein Stündchen da u. heute zum Nachtessen bis eben jetzt, halb elf. Er ist ein guter Junge, aber ich weiss nicht was er will. Das Praktikum war nach meinem Eindruck heute zwar gut besucht, aber flau, ich selbst litt unter einer entsetzlichen Schwere des Denkens, obgleich gerade beim Weg zur Universität am Nachmittag ein kühler, später regnerischer Wind die Schüle verjagt hat. Marieli hat heute der Miss [...] noch ein Abschiedsgeschenkelein gebracht. Und Abends ging es noch zum letzten Gruss auf die Bahn. Natürlich mit – Paul – der hatte sich gestern angekündigt, er war bei Brunner zu Logis. Er tritt am Donnerstag eine neue Stelle als Mathematiklehrer in Glarus u. scheint eine gute

[4]

Probelektion abgehalten zu haben, der er dann die Anstellung verdankte. An die Stelle in St. Gallen tritt der Resignant von Glarus, Diethelm.

Ich mag nichts mehr denken, ich geh zu Bett. Gute, gute Nacht. Ich bleibe in aller Elendigkeit, in der ich mich bewege, allezeit Dein

getreuer
Eugen.

1914: Juni Nr. 87

[1]

B. d. 6. / 7. Juni 1914.

Meine liebe gute Lina!

Heute war ein rechter Besuchstag. Am Morgen diktierte ich zunächst Friedrich ein kleines Gutachten für Borlet, das er mir Abends expediert zusandte. Dann war ich mit der Post kaum fertig, so erschien Walter B. auf dem Weg ins Kolleg. Er erzählte mir von seinen Plänen u. wollte eindringlich wissen, wie es mir gehe. Ich konnte ihm sagen, nicht schlecht. Darauf begann ich mit der Rezension über Schmid's Dissertation, aber gleich traf Guhl ein, auch auf dem Weg zum Kolleg. Er dankte für die Sendung, erzählte mir von seinen Rekursfällen u. ich konnte ihm den einen Entscheid, der er schon Müller eingereicht hat, noch berichtigen, sodass er seine Eingabe abändern wird. Kaum hatte ich mich wieder an das Gutachten gemacht, so wurde ich in den Salon gerufen. Prof. Schulze aus Freiburg, Alfred Schulze war da mit seinem 12 jährigen Sohn Alfred. Wir plauderten länger als eine Stunde. Ich vernahm, dass Häusler in letzter Zeit angegriffen sei, dass es Binding in Freiburg ausserordentlich gefalle, dass Stutz in Zürich

krank geworden u. noch immer nicht ganz hergestellt sei u. s. w. Schulze ging von hier in die Landesausstellung u. will heute Abend zu Hause sein. Er war die Woche im Hirschen in Gunten. Nach der Mittagsruhe machte ich mich wieder an das Gutachten. Allein gleich erschien Van Dievcot u. brachte einen Kollegen, Handelsrechtsprofessor in

[2]

Mons mit, Namens Buelens, der hier Studien über das Vereinsrecht machen will. Sie blieben über eine Stunde. Es war aber ein recht anregender Verkehr, an dem ich Freude hatte. Dann endlich konnte ich, als sie fort waren, gegen vier Uhr das Gutachten fertig schreiben u. Marieli nahm die Dissertation gleich mit zu Burckhardts. Nachher las ich die Zeitungen des ganzen Tages, las auch etwas englisch, fuhr noch etwas fort in der Durchnahme der Dissertation Albrechts u. machte drei Bücherpakete, darunter dasjenige für Baumer mit kurzem Brief. Und so ist der Tag in Kleinzeug dahin gegangen. In den Referaten der B'versammlung las ich, dass ich nicht nur Auftrag für das Handelsrecht habe, sondern auch für das Ges. betr. internationales Recht, u. Burckhard-Schatzmann soll gesagt haben, das letztere eile nicht, wohl aber das erstere. Was wird sich da über m. Haupt zusammenziehen? Dass mir der Brief von Stud. Hirt, der am Dienstag angekommen, verloren gegangen, ist mir ein Rätsel. Walter B. war einen Augenblick, auf mich wartend, allein in meinem Zimmer. Verlor ich nicht vor 16 Jahren unter den gleichen Umständen einen Brief von Hafner? Ich habe nun überall nachgesehen u. nachgefragt, wo Hirts Brief sein könnte. Allein alles vergebens. Zum Glück konnte ich gestern die Antwort dem Stud. Hirt doch mündlich geben. Es war heute regnerisch u. kühl. Morgen ist Jahresversammlung des Hochschulvereins in Thun, mit Vortrag Kochers. Aber ich werde wirklich nicht Zeit haben hinzugehen.

[3]

Es ist wieder so vieles aufgeschoben, u. auch nächste Woche habe ich bereits wieder Consultationen angesagt erhalten. Es will nicht enden. Nun, einmal wird es doch genug sein.

Den 7. Juni.

Stiller Sonntag, schöner Tag, nur gegen Abend getrübt dadurch, dass sich Marieli wieder recht unwohl fühlt u. nicht abgeben u. ruhen will. Und Du weisst, es ist ihm nichts zu raten. Hoffentlich ist es morgen wieder besser. Ich habe heute die Erläuterungsbände, soweit ich sie jetzt verschicken will, verpackt, stand zu dem Zweck trotz Sonntag um 6 Uhr auf. Sonst kam ich nur noch dazu, am Nachmittag, die Dissertation Albrechts zu lesen u. fertig zu machen. Sie ist annehmbar u. sehr interessant. Am Vormittag war Stud. Max Labhart von Romanshorn da, der mir einen Gruss von seinem Vater, m. ehemaligen Studenten in Basel, den ich in sehr freundlicher Erinnerung habe. Der Junge ist ein sehr sympathisches Naturkind, das auch im Praktikum Christer aufgefallen ist. Vor 12 kamen noch Maler Weltis. Wir unterhielten uns namentlich über die Malereiausstellung der Landesausstellung, die an Plumpheit, Talentlosigkeit u. Unsittlichkeit das Äusserste bietet, was bis jetzt geschehen ist u. unserm Land, reichlich verdient damit, einen sehr schlechten Ruf eintragen wird. Wem, der nachdenkt, fallen nicht Hallers Kreise ein? Aber niemand bessert es. Bühler im Bund verteidigt es sogar. Das ist nun die Moderne, der Individualismus, jeder ist Schwein auf eigene Rechnung u. Hodler ist leider, wenn auch talentvoll, obenan.

[4]

An Trüssel habe ich telephoniert u. mich entschuldigt, dass ich nicht nach Thun komme, u. ich bin jetzt so froh, dass ich erledigt, was heute erledigt werden konnte. Rechne

dazu noch die Präparation für morgen, so ist der Tag gefüllt gewesen.

Ich will noch etwas englisch lesen u. dann zu Bett.

Gute, gute Nacht. Bleib allezeit um mich, wie ich bleibe

Dein getreuer

Eugen.

1914: Juni Nr. 88

[1]

B. d. 8. / 9. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich wieder etwas suchen müssen, aber auch etwas gefunden. Zunächst das Letztere: Der Brief des Stud. Hirt kam zum Vorschein, er lag unter den unbeschriebenen Schreibbögen. Ich muss also, während er auf dem Tisch lag, bereit um beantwortet zu werden, Bogen gefalzt u. ihn dann aus Versehen in die Schublade gesteckt haben. Die Sache ist ja erledigt, aber ich bin froh, nicht eine so sonderbare Verlustgeschichte im Gedächtnis haben zu müssen. Der Hafner Brief blieb verschwunden. (noch auf dem Gryphenhübeli). Und nun das erste: Stud. Merz brachte mir ein zweites Quartheft eines Aarg. Zivilrechtsentwurfes zur Einsicht, als Merkwürdigkeit, u. nun erinnerte ich mich erst wieder daran, dass er vor vier Wochen mir das erste Heft vorgelegt hatte. Er ging gleich wieder weg – ein anderer Student, Albrecht, war schon da – u. nachher suchte ich nun das erste Heft u. konnte es nirgends, wo es vernünftigerweise sein konnte, finden. Alles war vergebens. Ich präparierte dann die Kollegien auf morgen, las die Zeitungen, u. ging endlich das Suchen u. Nachdenken aufgebend an die Beantwortung der Brieffrückstände. Da lag zuunterst ein Couvert, mit Aufschrift v. Heraldischer Publikation, u.

wie ich mich wundernd den Inhalt, um darauf zu danken, herausnahm – war jenes erste Heft drin. So hatte es Merz mir überreicht, u. ich hatte es ganz richtig unter

[2]

zu erledigenden Sachen gelegt u. mich nicht mehr an das eigentliche Couvert in dem mir Merz die Sache übergeben erinnert. Beim Suchen stellte ich mir vor, es sei am Ende doch mit meinem Verstand nicht mehr richtig, besonders weil mir auch die Präparation auf morgen so viel Mühe gemacht hat. Etwas bleibt als berechtigt an diesen Gedanken denn auch gleichwohl übrig: In früheren Jahren hätte ich mich eben an diese Versorgung des Heftes erinnert. Nur darf ich sagen, dass solches mir schon in jungen Jahren auch begegnet ist. – Marieli lag heute im Bett, ich zwang es dazu, weil es vor Übermüdung wieder nicht mehr schlafen konnte, u. auch etwas Fieber hatte u. über Schmerzen klagte. Diesen Abend waren glücklicherweise die Fieber verschwunden. Heute kam vor Tisch Frau Koch aus Trogen mit ihrer Nichte Nina Bruderer, die ein sehr nettes Fräulein geworden ist u. als Bankangestellte tüchtig sein soll. Es war eine liebe Reminiszenz. Ich konnte aber nur kurze Zeit da sein, weil der Schuster Schmich kam, um mir die ersten neuen Schuhe anzumessen. Er soll mir den Schillerhelm ersetzen, u. ich hatte einen guten Eindruck von ihm.

Kronecker ist am Schlag gestorben, als er auf der Rückreise von einer Physiologenversammlung in Berlin im Bad Neuheim einen Besuch machen wollte. Ich schrieb an Frau K. einen Condolenzbrief, worin ich die freundlichen Erinnerungen hervorhob an unsere gemeinsam verbrachten Abende.

Ich konnte heute auch noch mit der Dissertation von Hugo Vital beginnen. Gottlob scheint sie brauchbar zu sein. Einen sehr lieben Eindruck hatte ich von dem Studenten

[3]

Badrutt, der mir Aufschluss brachte über die Sammelarbeit zum Bundesgericht vier Bände, das er historisch darstellen will.

Den 9. Juni.

Ich habe heute einen strengen Tag gehabt. Die zwei Kollegstunden machten mich zwar nicht müde. Aber auf halb elf kam Direktor Frey von Neuhausen u. auf elf erscheinen Spahn u. Ammann u. wir hatten über eine Waffenlieferung an die Mexikanische Regierung Rechtsfragen zu verhandeln bis gegen eins. Nachher traf eine Anfrage v. Ständerat Isler ein, die ich sofort beantwortete, u. darauf las ich noch in der Dissertation Vital bis zum Abendessen, schwierige Fragen. Jetzt erst, wo ich Dir schreibe, werde ich wieder ruhiger. Die Kollegpräparation für morgen habe ich hinter mir. Sie betraf ebenfalls mühsame Sachen, ich sollte es umändern. Aber was will ich diese grosse Arbeit noch auf mich nehmen, wenn ich doch vielleicht nicht mehr manches mal die Vorlesung halte? Doch ich weiss, dass dies nicht richtig gedacht ist von mir u. mache mich vielleicht doch noch dahinter.

Marieli ist heute Nachmittag wieder aufgestanden, fühlt sich aber noch nicht recht wohl. In den Bergen hat es bis tief hinunter (900 m) geschneit, wenigstens in der Ostschweiz, u. wir haben wieder geheizt. Mich dauert Miss Gray, die jetzt bei solchem Wetter in Kandersteg in der ihr so nötigen Ferien sitzt. Von Kronecker erzählte Schulthess heute, dass er sich sehr trainiert u. noch in letzter Zeit seine regelmässigen Läufe auf den Gurten gemacht, daneben auch auf Wunsch seiner Frau viel Gesellschaftliches mitgemacht habe, letzten Winter fast jeden Abend aus gewesen sei. Also aufrecht bis zum letzten Tag. Was will man mehr? Er war gewiss kein grosser Fachmann, aber eine Persönlichkeit, der ich wenigstens meine aufrichtige Achtung entgegen bringen musste. Schulthess sagte das Angeführte in

[4]

tadelndem Sinn. Ich hatte es anders [...].
Jetzt muss ich an einem fort Dissertationen lesen, es wird kein

Ende, es sind mir schon wieder zwei angesagt. Und da gibt es keine Hülfe, als – Abdizieren, u. was machen dann meine Feinde? Sie frohlocken. Also aushalten – ich denke daran, was Du mir wie ein Vermächtnis hinterlassen hast.

Und nun noch Zeitungen u. etwas englisch, u. dann zur Ruh.

Gute, gute Nacht, meine liebe, liebe Seele!

Wir gehören ewig zusammen, mag kommen was will

Dein getreuer

Eugen.

1914: Juni Nr. 89

[1]

B. d. 10. / 11. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war die Kremation Kroneckers. Ich ging mit dem Tram zur Linde u. durch die Bühlgasse an Kroneckers Villa vorbei, wo wir vor bald 20 Jahren einmal einen so glänzenden Abend erlebten, nach dem ich zum ersten Mal von dem schweren Indigestionsanfall erkrankte. Das Haus schien mir jetzt viel kleiner, als ich es in der Erinnerung hatte, ich bin so lange nicht mehr dort vorbei gekommen. Beim Institut stiess ich auf Kollege Schulthess, dessen Bruder, Oberst Sch., gestern gestorben. Wir gingen zusammen u. trafen in der Pauluskirche verschiedene Kollegen, ich kam neben [...] zu sitzen. Die Kirche war an der Empore mit Kränzen, die K. gestiftet waren, geschmückt, der Sarg, mit Blumen bedeckt, stand vor der Kanzel. Der Raum war nicht ganz gefüllt, namentlich fehlten die Studenten. Der Farben Konvent hat – scheusslich zu sagen – die Teilnahme verweigert, wegen des noch nicht beigelegten Conflicts, der s. Z. im Eingang von Gmürs Rectorat entstanden. Solchen Taktlosigkeiten wird der Tote hier noch ausgesetzt. Die Zofinger hatten eine kl. Abordnung in Farben geschickt. Sonst sassen, worauf mich Schulthess aufmerksam machte, auf der Empore dichte Reihe von Juden u. Jüdinnen. Wie der Versammlung bei einander war, erschien Frau Kronecker mit ihrem Sohn,

die Tochter mit ihrem Mann, Frau Hirschfeld u. zwei andere, u. sie trugen schwere Kränze – Schulthess flüsterte mir zu, welch ein Theaterstück. Organist Locher trug erst eine Meditation von Bach vor, ein Konzertstück. Dann folgte eine peinliche Pause, bis Marthaler auf die Kanzel stieg. Und auch da zauderte er mit der Ansprache, sah um sich, als ob er etwas erwartete. Vielleicht hätte ihm noch Manuskript gebracht werden sollen. Seine Rede war dann sehr gut, gehaltvoll,

[2]

fein gesprochen. Darauf folgte wieder ein Vortrag des Organisten Locher, [...], wundervoll gespielt, u. sehr passend.

Die Rede, die dann Strasser als Dekan hielt, war viel zu sehr fachtechnisch – er nannte es eine Ergänzung des Aufsatzes von Sahli – der «Bund» Artikel, der also doch von Sahli war, was ich nicht geglaubt hatte. Merkwürdig war, wie Strasser bemerkte, Kronecker sei oft als unverträglich u. anmassend beurteilt worden. Er könne aber versichern, dass er mit ihm die langen Jahre der Nachbarschaft nie einen Streit gehabt habe. Auch sagte Strasser, K. sei 40 Jahre in Bern gewesen, u. an einer andern Stelle, er sei 37 Jahre sein Nachbar gewesen, während es 30 u. 27 J. gewesen sind. Das sind die Symptome eines verwilderten Gesims! Sehr schön war das Brahmsche geistliche Lied, das Frau Hügli sang. Darauf folgten noch Ansprachen des Dekans der Veterinär Fakultät, eines Studenten, eines Assistenten u. eines alten Herrn. Physiolog aus Brüssel in französisch, der K. trefflich charakterisierte u. dabei ganz richtig sagte, dass Schöne an K. sei weniger sein Talent gewesen, als seine integere u. liebe Persönlichkeit. Zum Krematorium ging ich nicht mehr mit. Ich folgte andern Kollegen u. kehrte mit Gmür nach Hause zurück, ohne dass ich Frau Kronecker hätte grüssen können. Sonst habe ich heute etliche Briefe geschrieben, Kolleg präpariert u. eine Rechtsphilosophie vom Radbruch [...], wobei mir ein lobendes Wort über meine Realien erfreute.

Marieli ist heute aufgestanden, fühlte sich aber am Abend unwohl, hatte 37.1 Fieber. Ich hoffe, sie wird nun doch zur Ruhe zu bewegen sein. Oder sie wird am Ende

doch noch recht krank. Warten, abwarten ist alles, was man da tun kann. Ich bin in Sorge.
Damit schliesse ich. Christer war aber noch ein Stündchen bei mir. Er ist ein guter Mensch.

[3]

Den 11. Juni.

Marieli lag heute wieder bis Abends im Bett u. ist fürchterlich schwach, hat keinen Puls, auch keinen Antrieb für nichts, fühlt Kopfweh u. wenn es überhaupt etwas isst, gleich Leibschmerz, hat aber fast keine Schmerzen mehr u. die Temperatur war heute am Morgen 36.5 u. am Abend 36.8. Wenn es so fort geht, muss ich doch wieder zum Arzt schicken. Aber zu Dumont? Es bleibt mir nichts anderes übrig. Lüscher, den ich gestern in der Pauluskirche sah, hat mich sehr wenig freundlich gegrüsst. Ich weiss nicht weshalb. Dass ich ihn seit vier Jahren nicht mehr gerufen, ist ja nur die Folge davon, dass ich ihn die ganze Zeit nicht nötig hatte.

Wie ich am Morgen hinunterkam, teilte mir Sophie mit, Möhrli sei am Sterben. Er lag hinter dem Haus auf einem Teppich in Zeitungen. Ich dachte an Herzgeschichten, Christer, den ich nach dem Colleg antraf, u. dem ich es sagte, meinte es sei Arthritis, die die Hunde gern überfallen. Im Laufe des Tages besserte sich der Zustand, u. da nun heute Nachmittag ein deutlicher Kohlenengeruch im unteren Geschoss sich kundbar machte, so nahm ich an, es ist eine Kohlenoxyd-Vergiftung, der das arme Tier in seinem Nachtlager ausgesetzt war. Dann erholt er sich aber wieder, was mir sehr lieb wäre. Es ist doch ein gutes Tier.

Vor Tisch u. am Nachmittag konnte ich in Vitals Dissertation tüchtig weiter lesen u. bin nun über die Mitte gekommen. Sie ist gottlob tüchtig. Dann kam Badrutt nochmals vorbei u. war wieder recht lieb. Darauf erschien Lucien Brun u. erstattete Bericht über s. Arbeiten. Ich konnte ihm auch mit einigen Broschüren aushelfen. Sonst nichts neues. Den Rest des Tages hatte ich mit der Präparation auf morgen zu tun.

Heute traf ich wieder einmal einen Nationalrat an, Hartmann. Er ist allemal eine freudige Begegnung. Sonst habe ich ja alle Führung verloren u. verbringe meine Zeit, meinen Lebens-

abend mit dem Durchlesen von Dissertationen. Es war übrigens immer so bei mir. Die harte Arbeit hat man mir überlassen u. die lustige Beschäftigung mit Vorstellen ohne Leistung haben

[4]

andere an sich gerissen. Das ist ja das Schicksal des Heracles, u. ich habe so manchmal an die Grundstimmung meines Lebens gedacht, wie Charles Le Fort sie mir seinerzeit bezeichnete, als er meinte: vous êtes un travailleur.

Hoffentlich bessert sich nun das Wetter definitiv u. wird es auch mit Marieli wieder befriedigender. Hilf, lieber guter Engel, es muss doch wieder besser kommen!

Gute, gute Nacht! Ich bleibe immerdar
Dein getreuer
Eugen.

1914: Juni Nr. 90

[1]

B. d. 12. / 13. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich den gewohnten Freitags-Rummel. Ich ging nach dem Kolleg nicht auf die Bibliothek, wie ich begierig war, zu vernehmen, wie es Marieli gegangen. Es hatte 36.6 Grade, die auf Abend 36.8 wurden, trotzdem es von 10 bis 6 Uhr auf war. Zu Hause konnte ich dann aber, nachdem ich die Post erledigt, doch nichts arbeiten, weil v. Mülinen nun wegen eines dringenden Falles zu mir kam: Der alte Ingenieur Gräflein, aus stud. jur. soll nämlich Bücher aus dem Lesesaal verschleppt haben. Ich versprach v. Mülinen, mit ihm nach dem Praktikum zu sprechen, u. da kam er gar nicht ins Praktikum. Am Nachmittag hatte ich zu präparieren u. hielt dann ein interessantes Praktikum ab. Es wird bis jetzt diesen Sommer recht gut besucht.

Auf 6½ kam Christer mit mir, wie jetzt immer, nach Hause. Wir sprachen von allerlei Erlebnissen. Marieli ging um acht zu Bett. Vor zehn kam Albert Heim, der morgen als Preisrichter zu funktionieren hat in der Sennenhundeaussstellung. Ich werde wohl auch einen Augenblick hin müssen. Ich habe letzte Nacht viel nachgedacht, da ich nicht recht schlafen konnte. Und ich sagte mir, wie schade, dass ich nun so mich zersplittern, anstatt auf das Ziel der Professur allein zu halten. Es ist möglich, dass ich dabei mich wieder mehr beruhige fürs Künftige. Dann ist ja auch wieder alles gut.

[2]

Wir haben elf vorüber, ich will also zu Bett gehen u. habe nur noch eines zu bemerken. Frau Burckhardt war diesen Vormittag bei mir u. erzählte Marieli von der Studenteneinladung, die sie gestern hatten. 22 seien da gewesen, zum Nachtessen, im Garten, wozu sie unser Silberbesteck entlehnten. Alles sei recht gewesen, nach dem Essen sei ein Teil in den Salon gegangen, um mit der Frau zu musizieren. Einige aber seien unbe-merkt im Garten geblieben u. haben dort allen Wein getrunken u. den Dessert aufgegessen, so dass einer, Gianmare, total betrunken geworden u. sich im Gang erbrochen habe. Da haben wir eine Illustration zu den Studenteneinladungen, wenn nicht alles im Zügel bleibt. Wie bin ich froh, mich davon losgemacht zu haben. Von Miss Gray erhielt Marieli ein Sendung Blumen. Absender geschrieben von Mr. [...] u. zwar als Miss Gray! Ist sie am Ende doch eine Tochter des Ministers? Denn [...] muss doch ihren Namen richtig schreiben. Dem werde ich noch weiter nachgehen. Und nun zur Ruhe. Mehr als fünf Stunden habe ich gestern nicht geschlafen. Albert sah übrigens sehr mitgenommen aus. Ihm gibt sein Rigiwasserprozess mit Fassbind im Klösterli viel zu tun!

Den 13. Juni.

Was war das wieder ein zerstückelter Tag! Albert ging um halb acht in die Ausstellung, um den ganzen Tag als Preisrichter in der Hundeausstellung zu fungieren. 93 Sennenhunde hat er zu «richten». Ich aber begab mich, nachdem Friedrich da gewesen u.

[3]

die Post erledigt war, aufs Departement, von wo ich, nach dem üblichen Geschäft bei Wildbolz, erst auf das Mittagessen zurück kam. Am Nachmittag war Lucien-Brun eine Stunde bei mir. Dann las ich die Zeitungen, u. erst nach dem Kaffee kam ich zur Dissertation Vitals, die ich jetzt bis auf die letzten 80 Seiten (von 360) erledigt habe. Albert kommt vielleicht erst auf oder nach Mitternacht nach Hause. Ich bleibe jedenfalls auf, wenn ich ihm auch einen Hausschlüssel mitgegeben habe. Ich werde vielleicht etwas in einem Novellenbändchen lesen, Sibirische Novelle von Korolenko, die mir Christer gestern gebracht hat. Das Ereignis des Tages war für mich der Besuch im Departement. Ich fand Kaiser sehr munter. Aber seine Frau ist die Woche wieder an ihren Lebergeschichten erkrankt als wären sie nicht in Karlsbad gewesen! Wir verhandelten über verschiedenes u. ich kam dazu, ihm von dem Gedanken zu sprechen, der mich in einer der letzten Nächte beschäftigt, ob ich nicht den Auftrag das Handelsgesellschaftsrecht zu redigieren, ihm übertragen lassen könnte. Ich würde dann auf die Bundesbesoldung verzichten, u. aus dem Betrag könnte ein neuer Beamter für die Departementalgeschäfte angestellt werden. Er ging auf den Gedanken mit sichtlicher Freude ein. Als ich dann aber zu BR. Müller kam u. nach verschiedenen Dingen mit ihm davon sprach, wies er den Plan mit Bestimmtheit zurück. Er brauche Kaiser durchaus, u. ich soll nur an dem Auftrag festhalten. Ich sagte ihm, dass mich der Gedanke drücke, ein Projekt auszuarbeiten, das dann vielleicht wegen anderer Geschäfte des Departements mehrere Jahre liegen bleiben müsste. Auch möchte ich die Besoldung nicht beziehen, ohne entsprechende Arbeit. Allein Müller entgegnete, dass ich lange genug bei geringem Entgelt für den Bund gearbeitet hätte, um jetzt ruhig nach Möglichkeit in Zeit u. Stimmung den Auftrag festzuhalten u. zu fördern. Niemand werde mir daraus einen Vorwurf machen. Ich bin nun doch beauftragt u. er würde es am liebsten

sehen, wenn ich in genanntem Sinne einfach dabei verbleiben würde. Damit ist nun Klarheit für mich geschaffen. Es ist mir auch zweifellos, dass diese Anordnung die vernünftigste ist. Freilich, wie steht es dabei mit

[4]

meiner Leistungskraft. Nun ja, ich muss aushalten u. sehen, wie ich mich zurecht finde. Ob aus der internationalrechtlichen Arbeit etwas weiteres für mich wird, ist ja ohnedies immer mehr u. mehr zweifelhaft. Also arbeiten wir weiter wie bisher, solange es geht!

Heute erhielt ich von Frau Naisse einen Brief, worin sie mich für sie u. ihren Mann um dein Darlehen von 3–5000 Fr. ersucht! Die Leute müssen schlimm stehen, dass sie zu diesem Schritte kommt. Soll ich es tun? Wenn ich denke, was Du mir raten würdest, so habe ich ja freilich in Erinnerung, dass Du Dich mit ihr durch grosse Sympathien verbunden fühltest. Aber ich muss mir sagen, wenn Naisses sich nur mit diesem Geld durchhelfen können, so ist ihm auch damit auf die Dauer nicht geholfen, u ich würde nur gutes Geld hinwerfen, wo es doch gleich verloren wäre. Ich will es bis morgen überlegen. Vielleicht kommt mir noch ein Ausweg in den Sinn. Hilf Du mir, denn eigentlich geht diese Freundschaft auf ein Element zurück, das dich innewohnte, u. ich bin doch sehr in Zweifel, ob Du Dich zu dem Darlehen entschliessen würdest. Ich glaube kaum!

Nun warte ich Albert ab. Gute, gute Nacht! Marieli hatte heute kein Fieber, aber es war sehr schwach u. fühlt immer den Druck auf der linken Seite. Ruhe u. Essen sagte ich ihm, können da allein helfen. Hoffen wir darauf!

Allezeit treu bin ich Dein alter Kamerad

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 14. / 15. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Weshalb war ich heute den ganzen Tag so traurig? Marieli war von Morgen acht Uhr auf, hatte auch keine höhere Temperatur als 36.9, fühlte sich freilich hinfällig, aber doch zum mindesten nicht schlechter als gestern. Von einem Besuch der Ausstellung mit Albert Heim war allerdings nicht zu reden, weder gestern noch heute, u. deshalb blieb ich auch zu Hause. Es war nicht kalt, aber doch nicht sonnig u. gegen Abend ist Wind gekommen. Albert ist gestern nach elf nach Hause gekommen. Wir plauderten noch bis Mitternacht, namentlich auch über den Schwächezustand seiner Frau. Am Morgen verschlief er sich, musste geweckt werden u. trank schnell den Kaffee, um auf 9 Uhr wieder in der Ausstellung zu sein. Nach halb fünf war er zu einem Thee wieder da u. verreiste mit dem 5.40 Zug. Ich begleitete ihn zum Tram. Er nahm herzlich Abschied. Am Vormittag war Walter B. bei mir u. erzählte mir, dass die Fehlbaren bei seiner Einladung neben Giamare v. Streng u. Gräflin gewesen seien. Ich las bis Mittag die Dissertation Vitals fertig, sie ist bis zum Schluss fleissig u. intelligent gearbeitet. Am Nachmittag las ich etwas in den Sibirischen Novellen Korolenkos, präparierte mich auf morgen u. schrieb einige Briefe. Und jetzt ist es wieder Tagesschluss u. ich will bald zu Bett, um den Schlaf nachzuholen, den ich die letzten zwei Nächte etwas zu kurz gekommen bin.

Was macht mich denn so traurig? Vielleicht ist es nur die Müdigkeit. Vielleicht ist es die Nachwirkung des gestrigen Gesprächs mit Müller, das mir die Notwendigkeit vorgehalten hat,

[2]

die schwere Arbeit mit den Bankiers u. Kaufleuten aufzunehmen u. das, was ich gerne täte, zurückzusetzen. Trotz der alten Jahre, die jetzt mehr u. mehr über mich kommen. Vielleicht plagte mich die

Unschlüssigkeit, die ich empfinde, ob ich morgen zum Bankett, resp. doch zur Versammlung der gemeinnützigen Frauen gehen soll, was ich eventuell zugesagt habe. Und es ist niemand da, der mich anspornen, mitnehmen würde, überhaupt mir einen guten Rat geben könnte. Das alles ist so schwer, so schwer! Purdon hat in einer Karte aus Kandersteg einen Gruss von Miss Gray angefügt. Er muss sie genau kennen u. wissen, ob sie Gray oder Grey heisst. Sie hat letzten Sommer das a bezeichnet u. gesagt Grey sei eine andere Linie. Ist sie am Ende doch die Tochter des Ministers Grey, die von ihrem Vater weg ging wegen seines Liberalismus? Rosa Winterstein, meine Hörerin, die seit Frühjahr bei ihr wohnt, hat, wie mir Marieli heute mitteilte, ein Bild von mir, aus einer Zeitung ausgeschnitten, sauber aufgeklebt, von Miss Grey erhalten, das ihr die Alice Churcker dann zum Abschied einrahmen liess. Woher hat Miss Gray das gehabt? Steckt doch in der trefflichen Miss ein Unglücksgefühl? Hat sie Verehrung zu mir? Ich weiss es nicht. Es ist alles, alles ungewiss. Und ich bin für mich u. kann mit niemand sprechen als mit Dir, meine gute Seele! Das ist so schwer, so schwer! Hilf mir, steh mir bei. Morgen wird es doch wieder besser sein.

Den 15. Juni.

Ich habe mich über Nacht dahin entschieden, die Versammlung der Gemeinnützigen Frauen nicht zu besuchen. Einmal musste ich in Anschlag bringen, dass ich nach den zwei Stunden Vorlesung regelmässig abgespannt u. nicht gerade repräsentationsfähig, oder

[3]

auch nur – lustig bin. Das war denn auch heute früh in besonderem Grade der Fall. Die Vorlesungen hatten mich aussergewöhnlich erschöpft, sodass ich schwer mich hätte ohne Nachteil in einen mich sehr beobachtenden Kreis begeben können. Ferner musste ich befürchten, das Wort ergreifen oder Unrichtigkeiten im Referat von Pfarrer Stettler über die Frau als Vormunderin besprechen zu müssen, von allem weiteren, Schwierigkeit, um das Bankett herum zu kommen, Mangel an Zeit u. s. w. nicht zu reden. Endlich habe ich Fr. Trüssel als

wenig taktvoll kennen gelernt u. hätte riskiert, dass irgend eine Wendung oder Bemerkung vorgekommen wäre, die ich ungerne hingenommen hätte. Ich telegraphierte deshalb 9¼ an die Präsidentin: «Am Besuch der heutigen Versammlung aus dem brieflich angegebenen Grunde zu meinem Bedauern verhindert, sende ich Ihnen mit meiner Entschuldigung die besten Wünsche u. Grüsse»: Das wird mich genügend «vertreten» haben.

Zu Hause begann ich dann am Morgen nach der Kollegpräparation mit dem Gutachten für Versicherungsamtsdirektor Moser über Herabsetzung von Aktienkapital. Ich fuhr nach der Mittagspause fort. Dann aber erschien Haenny, der mich wegen einer Erbteilungsgeschichte seines Vaters consultierte. Schwesterkinder scheinen sich da recht dubios aufgeführt zu haben. Zugleich teilte mir Haenny mit, dass die Kommission den Entwurf seines Widnau Brunnens abgelehnt habe, wohl aus Rache für seine Anfechtung des Architekten Ingold. Dessen Ausstellung deutscher Skulpturen er angefochten habe. Haenny war sehr angegriffen. Er hat auch wirklich viel Schweres. Er macht sich selbst viele Sorgen. Vielleicht, meint er, werde er bald als Professor nach Karlsruhe berufen. Das wäre allerdings eine schöne Genugtuung, u. wieder so recht eines jener Zeichen, wie bei uns der Weg zur Anerkennung gegenüber all dem Kleinen u. Engen unserer Welt über Deutschland führt. Das Gutachten für Moser brachte ich eben jetzt noch fertig u. will es morgen Friedrich zum Abschreiben geben, aber die Arbeit

[4]

diesen Nachmittag hat mich wieder recht strapaziert. Marieli geht es weder besser noch schlimmer. Es war auf von 10 bis 8 Uhr, u. es klagte wenig über Schmerzen. Die Temperatur war heute Abend 36.8 gegen 36.9 von gestern. O wie will ich glücklich sein, wenn diese Sorge doch auch bald wieder vorüber ist!

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Sei bei mir! Ich bin auf immerdar

Dein alter, treuer
Eugen.

[1]

B. d. 16. / 17. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Nach einer ruhsamen Nacht, in deren Pausen ich recht mutig von weitem Arbeiten, die mir vorliegen, Plan u. Ausführung überdachte, glaubte ich in eine recht anregende Vorlesung zu gehen, u. musste es dann an mir erleben, dass ich die Gedanken mühsam zusammenhielt, u. noch mühsamer die Worte fand. Ermüdungserscheinungen, wie das Sich versprechen, traten auf, u. erst der innere Ärger darüber brachte mich für die zweite Stunde mehr in Zug. Ist das schon die Folge davon, dass ich gestern den Nachmittag intensiv gearbeitet habe? Oder ist es der Regen u. der Wind, den wir heute hatten, was mich etwas aus dem Geleise brachte? Vermag ich wirklich neben dem Kolleg nicht mehr intensiv zu arbeiten, wenn diese nicht darunter leiden soll? Das wäre dann allerdings für mich ein neues Memento u. würde mich vielleicht bald zu einer gründlichen Entscheidung zwingen! Heute war der Tag wieder gefüllt. Am Vormittag schrieb ich vor Tisch ein kleines Gutachten für Borlet, nachdem ich Friedrich das gestern verfasste zur Abschrift übergeben. Nach dem Essen kam 1 ½ Uhr Dora Bürki, das Dornröschen von St. Gallen, das als Adjunkt des St. Gall. Amtsvormundes tätig ist u. zur Jugendfürsorge Woche ein paar Tage in Bern weilt. Sie blieb in gutmütigem Geplauder bis gegen halb drei. Als ich dann mich präparierte auf morgen, kam der Stud. Reinhard Hohl u. brachte mir Grüsse von seiner Tante, der ehemaligen Berta Meier, die einige Tage in Bern zubringt. Hohl wäre gewiss länger

[2]

geblieben. Aber dann wurde Sophie aus Zürich angemeldet, die an der Jahresversammlung des Sch. Gemeinnützigen Frauenvereins gestern u. heute teilgenommen hat. Sie trank den Kaffee

mit uns. Neues über Paul oder sonst erfuhr ich nicht, aber auch kein Wort fiel betr. den Konflikt mit Konrad. Sie lud mich u. Marieli ein, auf Nünalphorn zu kommen, wo sie die Ferien zubringen wollen, im Juli, wo ich ja noch gar nicht frei bin. Sie ging, von Anna geleitet, nach der Haushaltungsschule, wo grosser Empfang ist, u. will heute Abend nach Hause. Zum Nachtessen war sie nicht mehr da. Endlich kam ich dann von etwa 4½ bis 6 Uhr zur Aufnahme der Arbeit, die ich mir für heut Nachmittag in der Nacht vorgenommen, die Fortsetzung der Durchsicht u. Ergänzung der Vorträge, die ich eventuell veröffentlichen möchte, u. ich konnte noch etwa drei Seiten erledigen. Dann kam Pfarrer Barth von Laupen mit seiner Braut u. machte einen lieben Besuch. Die jungen Leute freuten mich. Marieli war heute wieder weniger wohl als gestern. Die Abendtemperatur war 36.9. Vom Essen bis nach dem Kaffee, erzählte es, habe es Schmerzen gehabt. Also immer u. immer dasselbe, es gibt keine Hülfe!

Ich will nun, nachdem ich die laufenden Gutachten u. Dissertationen erledigt – wenn nicht gleich neue kommen – doch sehen, dass ich mit den Vorträgen vor Semesterschluss ein Stück weiter komme. Es muss sein, werde daraus was immer will. Mit Marieli wird es besser kommen, wenn das Wetter besser wird. Die gestrige Sonne hatte ihm so gut getan!

Den 17. Juni.

Heute konnte ich an den «Vorträgen» wieder einige Seiten erledigen, nach Idee, die mich in der sonst ruhsamen Nacht beschäftigten. In den Vorlesungen ging es etwas besser als

[3]

gestern, ich hätte mich beinahe verschlafen, erwachte erst nach halb sechs u. musste mich beeilen, um die Blätter noch einmal durchzusehen, nachdem ich mich schon gestern präpariert hatte. In der Sachenrechtsvorlesung sassen vier Frauen, zu zwei, entweder von der «Jugendfürsorge» oder von den «Gemeinnützigen». Ich hatte nicht gerade ein passendes Thema für sie, die Nutzniessung, flocht dann aber ihretwegen etwas vom ehl. Güterrecht darein. Zu Hause

gab ich Friedrich meine Aufträge, las die Post u. erledigte einige Postsachen, Briefe, Karten, konnte dann aber vor Tisch noch mit den Vorträgen fortfahren. Nach der Mittagsruhe kam der Belgier Büelens u. fragte mich einiges. Dabei teilte er mir mit, dass Priester sei u. den Auftrag habe, sich im Handelsrecht auszubilden. Er habe einen Urlaub vom Februar bis Oktober. Hier studiert er, wie ich Dir früher sagte, das Vereinsrecht. Büelens war noch da, als Emil Zürcher kam. Wir sassen etwa eine halbe Stunde in der Verandah. Das wichtigste, was er mir mitteilte, war, dass es seiner Frau viel besser gehe. Sie könne nun wohl den 60sten Geburtstag feiern (im August), was er auf diesen Sommer nicht mehr hoffen zu dürfen geglaubt habe. Auch die andern seien wohl, er selbst inbegriffen. Es fiel mir aber auf, wie er bei jedem Schritt keuchte, u. Sophie sagte, er sei so keuchend angekommen, dass sie gefunden, er müsse sehr krank sein. Er wird aber schon überstehen. Sein Blick ist noch scheuer geworden. Doch der Besuch freute mich. Auf fünf Uhr, nachdem ich noch eine halbe Stunde an den Vorträgen hatte arbeiten können, begab ich mich zur Sitzung der Bibliothekskommission, um zu erfahren, dass sie morgen stattfinde. Und ich hatte noch die Stunde der Miss Gray von heute wegen dieser Sitzung auf Donnerstag verlegt. Nun sag ich ihr aber nicht wieder ab, sondern ich schwänze die morgige Sitzung. Mülinen sprach mit mir über die Traktanden, die nicht wichtig sind. Von Gräflein vernahm ich, dass er das fehlende Buch zurückgebracht habe. Auch war die Signatur nicht weggerissen. Ich bin ganz froh, dass er sich darnach wohl als flüchtig, zerstreut, aber nicht als schlecht herausgestellt

[4]

hat. Er machte mir sonst einen so guten, treuherzigen Eindruck. Vor dem Nachtessen arbeitete ich wieder an den Vorträgen u. bin jetzt mit dem Tagespensum fertig. Ich hoffe diesen Abend noch etwas englisch lesen zu können. Über Marieli dachte ich die Nacht viel nach. Soll ich am Ende doch den Doktor rufen? Und doch Dumont? Ich fasste den Plan, Marieli jeden Tag ein Gläschen Sekt trinken zu lassen. Sie hat heute zum Znüni damit angefangen, aber widerspänstig. Heute Abend hat sie wieder 36.9°. Es ist eine schwere Not, man kann ihr nicht sagen, u. sie hat sogar keinen eigenen Antrieb. Der Puls ist ausserordentlich

schwach u. langsam. Das war ja seit Jahren so, gestern zählte ich beim Schlafengehen sogar nur 46 Pulsschläge. Ich muss mir etwas Vertrauen einreden. Ich habe so gar keine Macht über das Kind, u. streng mit ihr zu sein geht nicht, sonst wird es mit dem Kranksein noch ärger. Sursum! Es muss gehen!
Hilf, liebste Seele, ich habe ja Niemanden, dem ich die Sache sonst sagen kann. Und für heute gute, gute Nacht!

Innigst auf immerdar

Dein getreuer

Eugen.

1914: Juni Nr. 93

[1]

B. d. 18. / 19. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute ging es mir im Colleg wiederum nicht so, wie es sollte, ich weiss nicht, was es war, aber die Beweglichkeit des Denkens war gehemmt u. das Sprechen von ganz fataler Monotonie. Zum Schluss wollte ein Student mir etwas sagen, ich meinte, er wolle das Heft unterschreiben lassen u. ging zurück, aber fort war er u. ich stand ganz dumm unter den zum Ausgang strebenden Studenten.

Zu Hause angekommen hatte ich mit einigen Briefen u. Paketen zu tun, bis es Mittag war. Nach Tisch las ich in Korolenko, eine in den Schilderungen sehr schöne Novelle. Dann präparierte ich mich auf morgen, u. las englisch, bis Miss Gray kam, die heute sehr munter war. Sie erzählte von ihren Geschwistern, von Purdons, die sie erst etwa zehn Jahre kennt, also nicht in Tunis sich angefreundet hat.

Die Hauptsache von heute ist, dass ich mich gestern Abend, als Marieli beim Nachtessen so sonderbar das Essen verweigerte u. nachher nur 44 Pulsschläge bei 36.9° Temperatur hatte, entschloss, den Arzt zu rufen. Anna telephonierte vor acht Uhr, als ich im Colleg war, u. Dumont traf ein bevor

ich aus dem Kolleg zurück gekehrt war. Nach den Aussagen Annas u. Maries hat er aus dem langsamen Puls gar nichts gemacht, ebenso nicht aus den Schmerzen auf der Seite. Von irgend einer Rippenfellentzündung sei nicht zu reden u. auf der Lunge finde er wiederum durchaus nichts. Nun, so bleibt Nervosität, u. dementsprechend hat Dumont Marieli Brom verschrieben. Aber M. ist mit solchem Bescheid natürlich

[2]

sehr wenig zufrieden u. es wusste vieles zu erzählen von der Untüchtigkeit Dumonts in der Diagnose. Ich traue ihm auch nicht viel zu, aber für mich ist jetzt die Hauptsache, dass ich bei dem Verhalten Marielis meinen Räten gegenüber die Verantwortlichkeit nicht mehr allein zu tragen vermochte u. deshalb wenigstens konstatiert wissen wollte, ob eine schwere Krankheit vorliege oder drohe. Darüber bin ich jetzt doch beruhigt, u. es tut am Ende Marieli auch gut, wenn es von anderer Seite eine schärfere Beurteilung erfährt. Dumont sagte geradezu, M. werde eben von Page u. Tante zu viel gepflegt, das ist nun nicht zutreffend, denn ich bin sehr auf der Wache u. Anna ist weiss eher böse als lieb. Allein es kann mich doch über mein eigenes Verhalten beruhigen.

Heute nach zwei kam Charles Ziegler vorbei, dessen Mutter letzten Herbst bei mir war. Er wollte mir den handschriftlich ausgearbeiteten ersten Entwurf seiner Dissertation vorlegen, damit er sie nach meinen Angaben fertig machen könne. Eine reine Zumutung, die ich lächelnd zurückwies u. die er dann auch gutmütig wieder einsteckte. Er will nun die Arbeit noch fertig machen, in die Maschine diktieren u. mir in der letzten Juliwoche wieder bringen, wenns wahr wird. Der Junge kam mir verwöhnt unbedeutend vor. Von B. Richter Wyss, mit dem er in Lausanne sehr viel zusammen war, brachte er einen freundlichen Gruss.

Heute war es wieder etwas kühler als gestern u. fast gar keine Sonne. Das ganze Semester ist düster. Die Frequenz ist jetzt am höchsten, 507 an unserer Fakultät. Aber von den Kollegen höre ich auch nicht ein einziges Wort, der Interesse

[3]

hievon bekunden würde. Dieselbe Erscheinung hat mir im Anfang in hier Mühe gemacht. In Halle war es anders. In Basel freilich schimpft Häusler über den Zuwachs «man müsse sich fast genieren.»

Den 19. Juni.

Es ist bald zwölf, also nur ein paar Zeilen. Christer blieb bis gegen 11 Uhr. Dann schaute ich noch nach, wie es sich mit einem Zitat verhalte, das, wie Christer mirs sagte, nicht stimmen soll, u. alles Nachsuchen hat mir nicht geholfen, ich muss zu Bett, ohne es gefunden zu haben, das tut mir leid. Christer war sehr nett. Marieli ging pflichtschuldig um 9 Uhr zu Bett.

Die Vorlesungen am Morgen waren besser als die letzten Tage. Vor Tisch konnte ich auch noch einiges an den Vorträgen arbeiten. Das Praktikum hat mir Freude gemacht, wenn nur dieses dumme Citat sie mir nicht verdorben hätte. Morgen kommt Vital am Morgen schon zu mir u. nachher ist Antrittsvorlesung des neuen Philosophen Häberlin, ich bin gespannt.

Im Nationalrat hat Zürcher in wenig schöner Weise Scherer-Fällemann angerempelt, ohne es zu wollen u. Presserklärungen heraufbeschworen, in sehr unwichtiger Sache u. für seine richtigen Ziel sehr unnützer weise. Er war so scheu bei mir. Merkt er, dass er sich übertan hat? Ich will es ihm nicht wünschen.

Ich arbeite u. arbeite vorwärts. Von Kohler erhielt ich einen sehr netten Brief. Kohler wünscht dringend, dass ich das deutsche Gutachten doch übernehme. Aber wie?

[4]

Doch nun zu Bett, zu Bett! Bleibe immerdar bei
Deinem getreuen
Eugen.

[1]

B. d. 20. / 21. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

was habe ich gestern noch die paar Zeilen an Dich niedergeschrieben, ich weiss nicht wie, ich war ganz abwesend u. fiel im Bett, etwas 12¼ Uhr, gleich in Schlaf, um erst um 8 Uhr zu erwachen. Ich fühlte mich ausgeruht, stand auf, u. das erste war, den gestern Nachts gesuchten Citaten weiter nachzuforschen. Ich fand ein Citat, das ich Christer als das gemeinte angeben kann. In Wirklichkeit verhält sich die Sache, wie ich mich zu erinnern glaubte so: Mitte der 90er Jahre schrieb ich das OR neu u. probierte auf einem Blatt, wie ich es am besten einrichte. Auf den Rand schrieb ich fingierte Citate zur Probe, u. dieses Blatt kam dann in das Collegienheft u. die Citate mit, ohne dass ich mich später auf deren Charakter besonnen habe. Und nachgeschlagen habe ich auch nicht mehr, bis jetzt, wo Christer gerade bei diesem Blatt eine Controlle vornehmen musste. Es ist mir sehr unangenehm, denn sonst stimmen die Citate gewiss immer. Aber es zeigt mir auch, wie ich das ORKolleg seit Jahren vernachlässigt habe. Was kann ich jetzt machen? Es geschah im unglaublichen Drang der Geschäfte. Wie wäre ich dankbar, wenn das endlich aufhören würde!

Heute war auch wieder so ein Tag. Um 8 Uhr kam Friedrich, mit dem ich verschiedenes zu besprechen hatte. Um 9 Uhr stellte sich Vital ein. Die Durchsicht seiner Dissertation nahm etwa 1½ Stde. in Anspruch. Um 11 Uhr war ich in der Universität u. hörte die Antrittsrede des Philosophen Häberlin an, über die Grundfrage der Philosophie. Gottlob er ist Kantianer u. zwar sehr gescheiter u. klarer Kantianer. Ich war ausserordentlich

[2]

erbaut von seinen Ausführungen. Sie deckten sich ein gutes Stück mit meinen Ausführungen in der Rechtsphilosophie. Auf dem

Heimweg erzählte mir Walter B. von den Beratungen der Wasserwirtschafts-Versammlung vom Mittwoch. Nach der Mittagspause kam der Stud. Matli u. brachte mir Bericht über seine nun bald fertige Dissertation. Dann wollte ich an die Beantwortung der vier Anfragen gehen, eine war von Nat. Rat Starlin, der mich am Morgen sprechen wollte, aber ich hatte mir kaum einiges zurechtgelegt, so kam Dr. Leemann, der seinen Besuch angesagt, den ich aber vergessen hatte. Er trug mir eine Reihe schwieriger Fragen vor, die uns etwa bis 6 Uhr beschäftigten. Inzwischen waren Lina u. Helene Schulin da, die Anna begrüßte, ich konnte sie nicht sehen, da sie zur Bahn mussten. Ferner wurde ich an Telephon gerufen u. fragte Dr. Hahnloser aus Alexandria, ob er mir einen Besuch machen könne, was ich leider bei der gegebenen Inanspruchnahme ablehnen musste. Er will ein andermal kommen. Endlich nach 6 Uhr konnte ich von den vier Anfragen noch zwei, eine ablehnend, erledigen. Und ich will sehen, dass ich auch die zwei andern diesen Abend noch fertig bringe. Denn morgen kommt Vormittags Oser, u. ich sollte auch anderes erledigen. Es war heute Vormittag herrlich schön. Jetzt ist wieder ganz bedeckter Himmel u. gewitterartiger Wind. Es will nicht besseres Wetter werden, u. morgen haben wir den längsten Tag! Marieli ist jetzt weniger beobachtet u. scheint munter zu sein, fühlt sich aber offenbar doch noch gar nicht wohl. Auch da heisst es Geduld u. Warten, immer nur Warten!

Den 21. Juni.

Es war heute regnerisch u. gewitterhaft. Am Vormittag kam Oser u. blieb von 9½ bis gegen 10½. Am Nachmittag machten

[3]

die Schmid-Siegwart u. Frau u. Gabby mit Frau Dr. Jauch einen kurzen freundlichen Besuch u. dann kam noch Dr. Hahnloser aus Alexandrien, dessen Freundlichkeit mich sehr erfreute. Er ist von den anhänglichsten einer. Daneben las ich Korolenkos Blinder Musiker, eine Novelle von rührender Seelenschilderung u. Charakterzeichnung. Das Kleinrussische Wesen wird einem ganz sympathisch. Von dem

schrecklichen Russen Delirium der vielen andern Novellisten findet sich hier keine Spur. Ideal schön gehalten u. doch realistisch, wahrhaft herzerfreuend. Das ist etwas verwandt Brat Hart, u. jedenfalls ganz anders als Gottfried Keller u. unsere andern Novellisten. Das Problem ist anders u. die Lösung der gestellten Fragen ungemein sinnig. Ich habe grosse Freude gehabt. Sonst litt ich heute unter dem Besuch Osers aus folgendem Grunde. Wie mir Oser schon geschrieben, ist er angefragt worden, für eine russische Zeitschrift eine Lebensbeschreibung von mir zu schreiben in etwa zwei Bogen Umfang. Er meinte nun, ich solle die Daten geben, er könne das nicht schreiben, er habe keine Zeit, die Anfrage kam auch schon vor einigen Monaten. Vielleicht werde dann Siegwart das Gewünschte schreiben. Und so soll ich also wieder den sogen. Freunden helfen, während sie noch mit der Mühe, die ich ihnen dann doch verursache, ins Pfefferland wünschen. Siegwart möchte ich diese Aufgabe aber wirklich nicht zumuten, Guhl nicht zutrauen, Mutzner nicht damit belasten, da er ja sonst in allem so langsam ist. Burckhard hat einmal schon über mich geschrieben (1908). Egger muss jetzt ausruhen vom Rektorat. So weiss ich niemand, den ich Oser nennen möchte, u. verwies dann nur noch nebenbei auch Christer, der vielleicht die Sache besorgen könnte, u. zwar gleich russisch also ohne die Notwendigkeit einer Übersetzung. Oser ging gerne hierauf ein, jedenfalls hat er jetzt die Sache für sich erledigt u. wird aufatmen. Ob ich mit Christer darüber rede, ist eine andere Frage, es müsste

[4]

sich das von selbst ergeben, u. am besten lasse ich die Sache wohl überhaupt auf sich beruhen. Aber das ist eben unsere Welt. Es fällt Oser nicht ein, dass er mit einem guten sympathischen Artikel unserer Heimat einen Dienst im Ausland erweisen könnte. Er sieht nur die Last, fremder Verdienst anerkennen zu müssen, u. lehnt das schleunigst von sich ab. Das sind meine Freunde!

Um zwei kam Dr. Beck wieder einmal zu mir, um mich um Rat zu fragen wegen der Geschichte, dass ihm die Redaktion der Zeitschr. für Politik seine Artikel über Stumpf zusammengestrichen habe. Ich konnte ihm keinen Rat geben. Natürlich fand er

aber den Weg zu mir auch wieder nur aus den eigensten Interessen heraus. Und so war es schon früher, ich merkte es nur nicht.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Selig, wer sich vor der Welt ohne Hast verschliesst! Und Du bleibst dabei mein guter treuer Freund auf immerdar!

Dein alter
Eugen.

1914: Juni Nr. 95

[1]

B. d. 22. / 23. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute fühlte ich mich wohler, als die ganze letzte Woche, wenn auch ziemlich durch Heiserkeit am Sprechen verhindert. Und Marieli geht es viel besser. Dumont war da u. fand wiederum gar nichts, auch nicht in den Nieren. Marieli selbst ist wieder viel munterer u. hat die Absicht, nun wieder ganz seinen gewöhnlichen Gang anzutreten. Aber es soll genug essen u. schlafen. Ich habe auch Dumont gebeten, ihm das einzuschärfen. Wahrscheinlich geht es mit Ella Dähler in die Ferien, was mir sehr lieb ist. Denn ich selbst gedenke zunächst hier zu bleiben.

Ich erhielt heute einen Brief von Scott, worin er mir für die Broschüre dankt, die ich ihm im Anschluss an meinen Brief betr. Mutzner zugesandt, u. von diesem Brief ist in Scotts Antwort gar nichts gesagt. Sollte der nicht angekommen sein? Soll ich reklamieren? Ich werde fast es tun müssen, wegen der Möglichkeit, dass die Hauptsache damit nicht erledigt wäre. Und damit verschiebt sich wieder die Aufklärung über die Haager Vorlesungen!

Sonst habe ich heute Dissertationen erledigt u. in Korolenkos Novellen gelesen: Sein «in schlechter Gesellschaft» ist wunderschön. Ich bin entzückt von diesem reinen Schriftsteller. Das ist alles überall ethisch gut eingestellt,

während bei Gorikji u. a. das unsauber sich überall in anekelnder Weise ein mischt. Dann war ich noch mit den Vorträgen beschäftigt u. habe nun auch den zweiten

[2]

fertig mit Anmerkungen versehen. Soll ich nun noch an den dritten? Ich denke ja, will mich aber morgen entscheiden.

Es war heute wieder regnerisch u. kühl, es will den Sommer nicht anders werden. Also erholt man sich zu Hause.

Sehr interessiert hat es mich, wie heute die Kollegen über Häberlins Vortrag geurteilt haben. Sein Postulat, dass da Philosoph ethischen Charakter haben müsste, hat z. B. Singer sehr verschnupft. Allein so wie er es meinte, hat Häberlin damit unbedingt recht.

Eben kommt noch Christer u. bringt mir «Schillmager» zurück. Ich schliesse daher für heute.

Den 23. Juni.

Mit Christer habe ich gestern ein recht nettes Plauderstündchen gehabt. Er erkundigte sich nach der Verheiratung von Russen in der Schweiz, u. zwar wegen einer Schwester der Frl. Kobeg aus Kiew, die hier studiert. Bei dem Anlass sah ich, wie dieses Frl. Kobeg ihm nahe gekommen ist. Ich begreife gar nicht, dass sie in erster Linie ihm für die Heirat in Betracht fällt. Alles spricht für sie. Ihre Mutter ist aus deutscher Familie, ihr Vater ist sehr reich, sie selbst soll der verstorbenen ungemein lieben Mutter nachschlagen. Und sie macht im Winter hier das medizinische Examen. Was will er denn mehr? Bei dem Plaudern konnte ich ihm in gutscheinender Weise über die früher besprochenen Citate Aufschluss geben. Und dann brachte ich Osers Anfrage zur Sprache. Christer glaubt zu wissen, für welche Zeitschrift der Artikel über mich bestimmt wäre. Über seine eigene Bereitwilligkeit sprach er zunächst nicht. Dann aber, ob wir ein zweites Mal auf die Sache zu sprechen kamen, meinte er, er könnte den Artikel

übersetzen, u. dann weiter, seinem Temperament folgend, er könnte ihn am Ende auch schreiben. Ich ging darauf ein u. sagte, dass ich Oser schreiben wolle. Er meinte, am besten würde Oser an Prof. [Pergament?] in Petersburg, von dem er angefragt worden ist, dass Christer hier sei, in der Meinung Pergament werde ihn dann direkt oder durch Vermittlung von Simrisky in Kiew mit dem Auftrag betreuen. Ich dachte erst daran, es wirklich so zu machen. Allein nachträglich bin ich wieder stutzig geworden. Was sollen andere sich um mich plagen, was soll ich selbst ihnen noch dazu Hand bieten? Wenn Oser wirklich gewollt hätte, so würde er mich vor ein fait accompli gestellt haben. So tue ich nun doch am besten, ruhig zu schweigen u. der Sache ihren Lauf zu lassen, bis sie in anderer Gestalt an mich herantritt, oder dann wieder von der Bildfläche verschwindet.

Letzte Nacht hatte ich einige Störungen, heute bin ich heiser. Ich habe einige Briefe geschrieben u. Albrechts Dissertation über die Bäder zu Baden rezensiert. Dann las ich etwas in Gorikji, der mir ganz u. gar missfällt, ja mich anekelt. Das Büchlein, das mir Christer von ihm gab, gehört der Kobeg. Das ist auch merkwürdig. Weiter begann ich dann mit dem dritten Vortrag, will sehen, ob etwas daraus wird. Gegen sechs unterbrach mir diese Arbeit ein Besuch Schaggis, der mir die Nachricht brachte, der Verkauf der Tösstalbahn sei heute fest verabredet worden. Schaggi wird wahrscheinlich die Stelle eines Bundesbahn Betriebsinspektors erhalten, mit der gleichen Besoldung wie bis jetzt. Er bleib bis halb sieben u. ging dann noch zu Frau BR. Müller um 7½ Uhr zu verreisen.

Marieli ist heute zum erstenmal ausgegangen. Sie hat für Marietta Amstad u. ihre Freundin aus Italien Billete für das Tonkünstlerfest geholt. Die beiden werden wahrscheinlich bei uns logieren.

An Brown Scott habe ich gestern Abend noch geschrieben.

[4]

Es wäre doch ein recht eigens Verhängnis, wenn dieser Brief an Scott verloren gegangen wäre!

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele! Bleibe bei mir,
wie ich verbleibe

immerdar Dein getreuer
Eugen.

1914: Juni Nr. 96

[1]

B. d. 24. / 25. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war es am Morgen so düster, dass ich beim Aufwachen glaubte, es sei kaum halb fünf, u. dann war es nahezu sechs Uhr, sodass ich mich beeilen musste. Wind u. Regen u. kühle Luft, u. Heiserkeit, den ganzen Tag, aber ich habe doch arbeiten können, einige Correspondenzen erledigt, u. bin im dritten Vortrag weiter gekommen. Er macht mir Freude, wenn ich auch mit dem Styl der stenographierten Rede gar nicht zufrieden bin. Ich trieb dann auch etwas englisch u. Miss Gray war hier, recht nett, u. trotz meiner Heiserkeit konnte ich mich durchfechten. Es ist sonderbar, seit einigen Wochen hat das lauernde Kopfweh so ziemlich aufgehört u. ich schreibe diese Besserung, da doch in dem vorgerückteren Semester die Ermüdung eher stärker sein sollte, als die erste Hälfte, nicht mehr diesem Erschöpfungszustand zu, sondern Verdauungsstauungen, die sich mit dem Trinken des milchsäurehaltigen «Chabeso» gehoben haben. Das Getränk regt sehr an, wenn ich Abends zwei Gläser mit Spruz trinke, kann ich nicht gleich einschlafen. So war ich gestern, obgleich ich um halb zehn zu Bett ging, bis nach elf wach. Aber dann schlief ich an einem Stück bis zum Morgen. Das ist auch entschieden besser, als das Schlafen in kurzen Abschnitten,

das ich sonst in den letzten Monaten wieder betätigt habe. Gestern Abend las ich noch Gorikjis-Geschichte eines Verbrechens. Es ist zwar auch eine Gesinnungs-Lotterie darin, aber doch nicht das Unsaubere, Stinkige, wie in der «Malma». Korolenko steht über allen diesen Dingen haushoch. Christer meinte, es

[2]

sei von Tschechow dasselbe zu sagen, allein da hat er selbst nicht das rechte Gefühl dafür. Er ist eben auch ein Russe, trotz allem Geist u. trotz oder vielmehr mit – seinem reifen Gemüt. Heute Abend scheint die Sonne wieder, aber das gute Wetter will doch nicht kommen. Es wechselt jeden Tag, mit mehr oder weniger Wind u. Regen.

Meine Einsamkeit macht mir viel zu schaffen, weil ich manchmal den Eindruck habe, ich werde darin von vielen falsch beurteilt. Allein, sei dem so! Ich will versuchen, dabei recht fleissig zu sein u. noch einiges fertig zu bringen. Friedrich wird mir dann mit der Zeit auch intensivere Dienste leisten. Die international rechtlichen Ziele fallen für mich nun ja doch Allem Anschein nach dahin. Um so mehr muss ich dann darauf halten, meine schweizerischen Aufgaben noch glatt zu lösen, soweit das die mir verbleibenden Jahre gestatten. Marieli ist wieder weniger wohl, allein es selbst macht sich nun weniger draus. Das ist nun immerhin der gute Erfolg von Dumonts Diagnose. Ich traue dieser nicht viel zu, allein er hat doch so sicher, so bestimmt gesprochen, dass es vermessen wäre, da es noch besser wissen zu wollen. Also müssen wir auf dieser Grundlage abwarten.

Den 25. Juni.

Auf eine unruhige Nacht folgte heute ein ebenso unruhiger Tag. Ich weiss nicht aus welchem Grunde, konnte ich erst nach ein Uhr schlafen, obgleich ich schon halb zehn zu Bett ging. Dann aber musste ich sehr fest geschlafen haben. Denn um drei hat Möhrli, wie die andern sagten, auf dem Estrich, wo er seit der Gasvergiftung die Nacht zubringt, furchtbar gebellt u. geheult haben, zusammen mit einer

Anzahl Hunden aus der Nachbarschaft, u. ich hörte nichts davon, sauber nichts. Ich wachte auch erst Viertel vor sechs

[3]

auf u. hatte es eilig, ins Colleg zu kommen. Am Vormittag las ich noch ein Stück der Rohrschen Dissertation in ihrer neuen Redaktion, brachte sie nachmittags fertig, schrieb das Gutachten u. gab die Mappe in Circulation. Sie sollte also fertig circulieren können bis zum 7. Juli, auf welchen Termin der Candidat wegen des Militärdienstes noch ins Examen kommen möchte. Bei solcher Motivierung finde ich es richtig, den Examinanden möglichst entgegen zu kommen, u. ich bin froh, dass ich das machen konnte. Ich schrieb dann gleich auch an Rohr selbst.

Daneben konnte ich nach dem Essen noch etwas englisch lesen u. dann, nach dem Gräflein dagewesen nach dem Kaffee noch etliche Seiten am dritten Vortrag erledigen. Auf nach halb sechs kam Guhl wieder einmal zu mir. Er wollte mich über s. Vortrag in der Jahresversammlung des Schweiz. Notariatsvereins consultieren, u. nebenbei bemerkte er, dass er in verschiedenen Fällen mit BR. Müller in Conflict geraten sei, d. h. seine Anträge habe abändern müssen. Marieli ging es heute wieder recht ordentlich. Morgen Abend ist Albert Heim wieder bei uns, u. Samstags kommt die Sängerin Marietta Amstad, die mit einer befreundeten Musikerin bei uns logieren wird. Sie besuchen das Schweiz. Tonkünstlerfest, u. ich schenke ihnen gerne die Abonnements, denn ich selbst u. Marieli können nicht gehen. Heute habe ich zwei Bücher von dem Pariser Cassin erhalten mit einem Brief, worin gesagt ist, Massigli habe ihm gesagt, dass ich gegen August für längere Zeit von Bern abwesend sein werde. Er werde dann aber doch den Versuch machen, mich zu sehen. Was hat nun Massigli damit gemeint? Die gewöhnlichen Ferien? Oder ist etwas wegen der Haager Vorträge durchgesickert u. meint er meine Inanspruchnahme in dort (die freilich erst nächstes Jahr stattfinden werden)? Du siehst, wie ich an die Sache

[4]

innerlich doch immer noch denke, sonst würde ich mir nicht gleich wieder Hoffnung gemacht haben. Ach, ich würde so gerne in einen stärkern Lebensstrom kommen! Allein ich bin zu alt, um nicht an allerlei Hemmnisse glauben zu müssen, u. Bern ist für solche Sprünge kein Sprungbrett. Ich sollte noch verschiedene Briefe schreiben. Aber ich verschiebe alles, – ich bin müde.

Gut, gute Nacht, Du meine einzig gute Seele! Ich bin auf immerdar

Dein getreuer
Eugen.

1914: Juni Nr. 97

[1]

B. d. 26. / 27. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute ist Christer, nachdem ich mehrfach gesagt, dass ich wegen meiner starken Heiserkeit bald zu Bett gehen wolle, schon um halb zehn weg gegangen. Albert Heim hat wegen Verschiebung einer Sitzung abgeschrieben, u. so komme ich heute zeitiger zu Bett als die letzten Freitage. Auf der Bibliothek war ich, aber v. Mülinen war nicht da. Dafür traf ich am Morgen Oberst Wildbolz im Tram, der sich von seinem Platz weg zu mir setzte u. sehr freundlich war. Er sprach von dem guten Eindruck, den die Landesausstellung auf das Volk ausübe, indem sie sein Selbstbewusstsein heben werde. Ich schämte mich fast, in den letzten Tagen einige Male umgekehrt gedacht zu haben, dass diese Schausstellung das Volk eher betören möchte. Aber ich geh eben von anderen Erfahrungen aus. Prof. Moser kam um 6 Uhr heute ins Dekanatszimmer u. sagte mir, ich hätte in der Aktienfrage ein unrichtige

Antwort gegeben, indem der Tatbestand anders liege.
Ich konnte sagen, dann habe er mir ihn falsch angegeben.
Abbas! Es ist die alte Plagerei mit den Gutachten, dass
die Leute falsch rapportieren u. nachher nicht begreifen
können, dass man nicht merkte, dass sie etwas falsches
sagten. Übrigens war Moser ganz recht.
Ich habe heute auch Cassins Arbeit über das Erbrecht des
Staates im Schweiz. Entwurf durchblättert u. viele
Flüchtigkeiten entdeckt. Er nimmt die Sache furchtbar

[2]

tragisch u. schreibt viel, sehr viel über den Gegenstand.
Ich muss es mir aber noch etwas genauer ansehen.
Das Praktikum war heute wieder recht besucht u. belebt.
Christer kam mit mir nach Hause.
Vor Mittag konnte ich noch etwas an den Vorträgen
arbeiten u. kam ordentlich vorwärts. Vor d. Kaffee
war Van Dievcot da u. brachte mir seine These. Ich
konnte ihm schwer begreiflich machen, dass ich vor dem
Praktikum bei meiner Heiserkeit nicht mehr gerne viel
spreche. Schliesslich ging er.
Von der Post habe ich nichts wichtiges erhalten. Immer
dieselbe Geschichte. Ich weiss nicht, was ich davon halten soll.
Das Steuerbüro hat nach der Adresse von Friedrich
gefragt. Sie werden ihn wohl besteuern wollen. Das
ist eine grobe Geschichte. Da komme ich wieder in eine
Stimmung hinein, dass ich am liebsten davon laufen
möchte. Das sind traurige Aspekte. Aber ich will mich
ja aufrecht halten u. dankbar dafür sein, dass ich nicht
in Basel oder in Sibirien bin!
Jetzt marsch, ins Bett. Wenn ich nur schlafen kann.
Letzte Nacht gelang es mir vorzüglich.

Den 27. Juni.

Heute bin ich gar nicht zum Arbeiten gekommen. Vormittags
wars mir wohl. Am Nachmittag kam wieder die Stimmung

über mich, von der ich dir leider, leider so oft zu schreiben habe. Vielleicht lag der Grund dafür darin, dass mir Friedrich diesem Morgen – er war eine Stunde bei mir – beim Fortgehen sagte, er habe gestern Nachmittag einen Schatzungszedel der

[3]

Steuerkommission erhalten, was er machen müsse, er sei doch als Student nicht steuerpflichtig in Bern. Er hat recht, aber was will man sich wehren gegen solche Willkürlichkeiten! Das ist jetzt die Antwort auf meine Reklamation. Und die Nörgelei seitens der Steuerbehörde gegen mich ist die Antwort auf meine Ablehnung, der Parteikasse im Anschluss an den Millionär Girter, wie ich es als Nationalrat getan hatte, 500 Fr. zu schenken. Ach Gott, dieses Bern! Man wird eben schlechter behandelt, als der erste beste Spazierer, weil man mehr ist. Aber was soll uns dann die Demokratie? Ich geriet in solchen Zorn, dass ich Friedrich sagte, wenn sie mich fortgesetzt plagen, so mache ich es wie Böcklin u. ziehe weg! Ich hätte das freilich nicht sagen sollen, aber es ist jetzt so. Friedrich mag sich wehren, ich habe dazu weder Zeit noch Lust. Aber ist es richtig, wenn ich dennoch dem Staat, der so willkürlich handelt, mein Vermögen hinterlasse? Der Ärger wird freilich wieder vorübergehen u. ich komme wieder in friedfertige Stimmung. Für heute hat er ausgereicht, mich auf den Nachmittag unwohl zu machen. Ich schrieb am Vormittag noch an Kohler, ablehnend, u. sandte ihm die Erläuterungen. Dann kamen: Marietta Amstad u. Siegwart. Wir hatten vor Tisch noch ein sehr anmutiges Gesangsconcert. Um 2½ gingen alle zur Ausstellung. Marietta u. ihre Freundin werden bei uns übernachten, sie kommen jedenfalls erst gegen Mitternacht, ich aber gehe rechtzeitig zu Bett, da ist mir am wohlsten. Den Nachmittag schrieb ich noch einige Briefchen u. Karten u. hatte vieles sonst nachzulesen. Morgen werde ich die Druckbogen des Rechtswörterbuches durchsehen müssen. Nach sehr heissem Nachmittag ist um sechs ein Sturm losgebrochen. Es donnert in der Ferne u. wir werden wohl in der Nacht ein Gewitter haben. Wenn ich mich unwohl fühle, so hängt das

[4]

mit der Heiserkeit zusammen, die sich bis heute Mittag gesteigert hat. Jedenfalls ist es nicht dasselbe Unwohlsein wie die vorigen Wochen, aber vielleicht dieselbe Ursache.

Marieli ging heut Nachmittag zu Miss Gray. Es traf auf dem Weg Christer an, der es zu dem Besuch begleitete. Das ist mir nicht ganz recht, aber – ich lasse der Sache ihren Lauf.

Gute, gute Nacht, einzig liebe Seele! Hilf mir, ich bleibe auf ewig

Dein getreuer
Eugen.

1914: Juni Nr. 98

[1]

B. d. 28. / 29. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Gestern Abend kamen die beiden Musikerinnen ein Viertel nach elf nach Hause. Ich war schon um halbzehn zu Bett gegangen. Anna u. Marieli blieben auf. Vor zwölf war alles im Bett. Ich schlief vor u. nachher u. war am Morgen munter. Doch bald wurde mir wegen der Hitze u. den Unregelmässigkeiten unwohl. Ich kam um $\frac{1}{4}$ vor 3 Uhr zum Ruhestündchen, schlief fest ein, trank dann den leeren Kaffee u. ging wieder hinauf zum Schlafen. Nachher präparierte ich mich auf morgen, hatte aber Mühe, die Gedanken zusammen zu nehmen. Ich sehe einer unruhigen Nacht entgegen, denn nach dem Nachtessen wollen die Damen ein Konzert geben, u. Walter B. mit seiner Frau will auch kommen. Er hat deshalb sogar, als er mir bei seinem Vormittagsbesuch wegen eines projektierten Ganges nach [Nüchten?] zum Schwager abgesagt hatte, nachträglich diesem Ausflug verschoben, um kommen zu können. Miss Gray, die ich auch gebeten hatte, erscheint nicht. Sie hat jeden Sonntag mit den Girls Andacht u. Einzelbesprechung. Das ist schön.

Am Vormittag schrieb ich die noch restierenden Briefe, u. nachher ging ich an die Durchsicht der Korrekturen für das Rechtwörterbuch. Walter B. unterbrach mich in dieser an sich nicht uninteressanten Arbeit, die ich dann aber doch noch etwa zur Hälfte erledigen konnte, weil die Damen aus dem Concert erst auf 1 Uhr erschienen. Während des Essens hatte ich furchtbar mit dem Schlaf u. mit Übelkeit zu kämpfen. Aber ich musste aushalten, bis sich die Gäste zum Nachmittagskonzert entfernten. Sie haben viel Freude an dem schweizerischen Tonkünstlerfest. Marietta Amstad trifft viele Bekannte. Sie fand die Synphonie von Hans Huber (Böcklinsynphonie) ganz besonders schön,

[2]

während Signorina Calosso der Composition von Dalcroze entschieden den Vorzug gab. Das stimmt. Marietta ist nicht sehr musikalisch. Ihr Gesang ist weit mehr Doublette oder Coloratur während die Calosso entschieden in ihre Compositionen u. in ihrer Begleitung tiefer dringt.

Ich schreibe diese Zeilen, während sie jeden Augenblick kommen können. Ob sie noch zu dem Empfang in der Villa von Prof. Aachner gegangen sind? Ich würde mich auf den Concertgenuss nach dem Nachtessen sehr freuen, wenn mir nur wohl wäre.

Nach Beendigung der Produktionen gehe ich gleich ins Bett u. schreibe Dir morgen darüber. Ich will mich zusammennehmen, um die Freude der andern nicht zu verderben. Aber ich sehe bei dem Anlass, dass ich sehr unkräftig geworden bin. Ich habe sehr viel verloren, und eine Hauptursache sind zweifellos die enttäuschten Erwartungen u. die peinliche Ungewissheit mit den Haager Geschichten. Es ist fast wie s. Z., als ich in Halle auf den mir angekündigten Ruf nach München wartete. Damals kam die Berufung nach Bern dazwischen. Diesmal wird es anders sein – vielleicht Krankheit.

Mit Walter B. sprach ich auch über die Mitteilung Osers betr. die Biographie für die russische Zeitschrift, u. über die Steueranlage von Friedrich. Er gab mir in beiden Beziehungen recht. Er hat auch eine Steuererhöhung angezeigt erhalten u. auch dagegen Reklamation eingelegt, u. zwar sehr substantivierte u. mit der Absicht, bis vor Bundesgericht zu gehen. Das

könnte ich nicht, ich bin zu alt hierfür u. bin auch kein Gmür oder Salis. Also trag ich eben, wenn sie kommt. Die mir drohende Ungerechtigkeit u. ziehe mir andere Konsequenzen daraus. Es ist bald sieben u. sie sollten spätestens auf diese Zeit da sein. Aber es kann bei den Damen allerlei Überraschungen geben. Aushalten! Ich will mich zusammen nehmen!

[3]

Den 29. Juni.

Heute gegen 10 Uhr telephonierte Konrads Marie, u. Marieli nahm den Bericht ab, dass August am Morgen gestorben sei, an einem Schlag. Näheres wissen wir noch nicht. Ich lag auf der Chaiselongue als Marieli die Nachricht brachte, u. ich war von den zwei Stunden u. dem Hin- u. Herweg so ermüdet, dass ich die Schwere der Botschaft fast nicht begriffen habe. Erst allmählich grub die Sache tiefer mir ins Herz u. ich bedauerte innig, nicht sofort nach Zürich fahren zu können. Das aber war mir aus zwei Gründen wirklich nicht möglich. Einerseits weil ich doch vorerst wissen muss, wie der böse Konrad sich ja mir stellen würde, u. sodann weil ich ziemlich starkes Abweichen habe. Schon gestern plagte mich das, u. ich ass fast nichts, den ganzen Tag über. Heute ist es stärker u. lästiger. Auch der Appetit ist null. Ich möchte nur Chateso trinken u. das ist für diesen Zustand wahrscheinlich gar nicht indiziert. Anna dachte daran, sofort nach Zürich zu reisen, aber es war ihr beim ersten Versuch, sich zu rüsten, so elend, dass sie es selbst eingesehen hat, eine alleinige Reise wäre für sie ein zu grosses Risiko. Vielleicht kann zur Beerdigung Marieli mit ihr gehen. Ich meinerseits habe den Ausweg gewählt, Sophie nebst einem Kranz einen längern Brief zu schreiben, worin ich die bestimmte Hoffnung aussprach, kommen zu können. Sie möge Konrad sagen, er soll mir das Nähere mitteilen. Wenn ers jetzt will, dann geh ich wo irgend möglich. Tut er es nicht, so weiss ich woran ich bin für alle Zukunft. Der gute Bruder, Du hast auch herzlich zu ihm gestanden, trotz seiner Geldsachen. Es tut mir sehr tief Leid, dass er nicht mehr unter uns weilt. Doch, was wollen wir? Wir müssen es nehmen, wie es kommt.

Am gestrigen Abend waren wir ahnungslos fröhlich. An Signorina Calosso lernte ich eine ausserordentlich begabte Dame kennen. So musikalisch habe ich noch wenig spielen hören. Marietta Amstad ist im Vergleich dazu sehr soubrettenhaft, wenn sie auch

[4]

von dieser Richtung nichts wissen will. Sie sang alte Gesänge sehr hübsch, aber am besten gelangen ihr die lebenslustigen Lieder. Die Damen assen heute noch zu Mittag u. verreisten 2½ Uhr sehr unter dem Eindruck der Trauer, die uns erfüllte.

Heute vor u. nach dem Essen habe ich die Wörterbuchscorrecturen erledigt u. abgesandt. Walter B. war einen Augenblick da, als er von dem Todesfall vernommen. Die Morgenzeitungen brachten die Nachricht von der Ermordung des österr. Thronfolgers mit Gemahlin. Und dann stand auch die Notiz. Groningen habe mich zum Ehrendoktor ernannt. Singer gratulierte mit sehr nett, Gmür hämisch oder spöttisch. Er war gestern im Hochgebirg. Habeat sibi!

Und nun bin ich ausserordentlich v. Müdigkeit umfungen. Die Glieder tun mir weh davon. Ich will gleich jetzt dann zu Bett. Morgen ist es, vielleicht, wieder besser. Gute, gute Nacht, mein einziges Herz, dem ich alles anvertrauen kann.

Ich bleibe auf immerdar

Dein getreuer

Eugen.

1914: Juni Nr. 99

[1]

B. d. 30. Juni, 1. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Nach einer Bauchweh- u. Diarrhoe-Nacht ging ich am Morgen doch auf sieben ins Kolleg u. las meine zwei Stunden. Ich wurde aber ganz erschöpft davon u.

ging nach Hause zurückgekehrt gleich zu Bett. Ich esse nun nichts als etwas Schleim u. trinke nichts als guten Thee. Auf Zudrängen Marielis nahm ich zwei [Salogulsan?], die ihm Walter B. für mich angeraten hatte. Und morgen will ich nun mit Anna u. Marie an Augusts Beerdigung. Konrad hat einen Express geschickt. Ich war aber schon vorher entschlossen zu gehen. Es ist doch richtiger. Heute sagte mir Steck im Sprachzimmer, indem er mir zum Groninger Doktor gratulierte, die Holländer geben die Würde sehr selten u. nur mit Einstimmigkeit des ganzen Senats, ich dürfe diese Ehre hochschätzen. Das freute mich, ebenso wie der Ausspruch Hoffmanns im Sprachzimmer, es sei schön für Bern, dass die Ehrenpromotion in Leipzig u. Groningen derart uns zu Teil geworden. Ich lag den Tag über im Bett. Es ist doch nicht viel besser geworden. Sicher ist es doch nicht, ob ich morgen gehen kann. Ich habe ziemlich starke Schmerzen zeitweise. Will sehen, wie es morgen ist. Eine Überraschung bereitete mir Liebermann, indem er in der Zur. Ztg. ein Artikelchen von Laband publizierte, worin mir zum 65. Geburtstag herzlich

[2]

gratuliert wird. Dazu ein rührend freundlicher Brief. Ich muss es für etwas Eigens halten, dass man mir in Deutschland diese Ehre bezeugt. Ich will dafür dankbar sein. Es hilft wieder über manches hinweg. Wenn man sich die Lage allseitig vorstellt. Ich schreibe diese Zeilen, während Anna am Bett rüstet, u. will nun auch gleich wieder hineinschlüpfen. Wenn's nur morgen wirklich besser ist! Das Kolleg habe ich, wegen eines Trauerfalles abgesagt.

Den 1. Juli.

Ich schwankte noch bis heute früh nach fünf, ob ich gehen könne. Dann hab ich es gewagt u. es ist vielleicht so gut,

obgleich ich gemischte Eindrücke mit nach Hause bringe. Anna, Marieli u. ich gelangten gut nach Zürich. Dort nahmen wir eine Tasse Thee (etwas anderes wagte ich nicht) u. fuhren darauf im Auto an die Plattenstrasse. Marie Steiner empfing uns, recht. Konrad erschien, er ist in den vier Jahren, da ich ihn nicht gesehen, sehr fest geworden, seine «Proleten» war jetzt sichtlich gedämpft, aber nichts um so gescheiter. Sophie war furchtbar reduziert. Bald schwatzte sie einfältig vor sich hin, bald jammerte sie, man soll sie nicht verlassen. Paul kam auch. Es lag ihm sichtlich etwas nicht recht, aber er nahm sich zusammen. Wir blieben etwa eine Stunde u. entfernten uns dann, um nicht zu stören, wir assen (d. h. Anna u. M., ich blieb beim Thee) im Römerhof zu Mittag u. waren nach eins wieder an der Plattenstrasse.

[3]

Bald kam dann Hermine Abegg, an der ich grosse Freude hatte. Dann erschien auch Gyr, der Vater, u. ich habe gleichfalls ein paar freundliche Worte mit ihm wechseln können. [Maria?] Steiner machte mir übrigens auch einen ganz guten Eindruck, aber wir wissen ja, dass sie ihre Feindseligkeit verbirgt. Um zwei Uhr gingen wir ins Schlafzimmer, das ausgeräumt war u. wo Pfarrer Usteri von [...], der Konrads getraut hat, die «Abdankung» hielt. Sie war recht, inhaltlich wenig scharf, mit wenig Farbe, aber doch nicht fehl gegriffen. Den Satz in der N. Z. Z. soll der Dr. M. Zollinger verfasst haben. Konrad war über die Kürze u. Inhaltlosigkeit erzürnt. Eftinger, Gwalter, Zollinger etc. waren nicht da. Mit den Leidtragenden zählte ich 11 Frauen u. 17 Herren. Die beiden Buben, Walter u. Ruedi, grüssten mich vorher u. nachher. Ich spürte in der Bahn, u. im Römerhof Beschwerden, durfte es also nicht wagen, mit dem Sarg in die Realp hinauszufahren. Das war mir dann eine Gelegenheit, mich zu verabschieden u. auf den 3½ Uhr Zug zu gehen, der auch nach heisser Fahrt auf 6 Uhr hierher brachte. Das Kollegienheft hatte ich mitgenommen u. konnte mich so auf der Herfahrt präparieren. In hier fand ich etliche Briefe u.

Karten, die mich z. Tl. betrüben. Und vom Haag noch kein Wort. Marieli meinte heute auch ganz richtig, Lobends Glückwunsch sei merkwürdig phrasenhaft kühl, u. es ist

[4]

etwas richtiges daran. Ich habe solches übrigens ja von früh auf erlebt. Ich muss mich nur an die N. Z. Z. erinnern. Dafür bin ich kein Windmacher, also bleiben wir, wo wir stehen.

Augusts Tod war eigen. Er hatte Geburtstag, war nach gutem Schlaf zum Frühstück auf die Verandah gegangen, wo ihm Walter gratulierte. Dann ging er hinaus, um in der Nähe etwas zu besorgen u. Sophie begleitete ihn zur Corridortür. Wie er diese hinter sich schloss, sank er auf die Treppenstufen abwärts – tot! Ohne Laut. Mani eilte auf Sophies Schrei hinunter – Konrad war schon auf dem Bureau. – August scheint übrigens die letzte Zeit sehr viel Unruhe auf sich genommen zu haben, u. um Ostern muss er 14 Tage ernstlicher krank gewesen sein, wovon aber bis hier uns niemand etwas gesagt hat. Marieli u. Anna kommen mit den 9.10 Zug. Wie froh bin ich, jetzt schon hier zu sein u. zwar in einer Verfassung die mir das Lesen morgen sicher möglich macht!

Gute, gute Nacht! Ich dachte stets an Dich u. fühlte mich ruhig dabei, trotz allem Erlebten. Bleibe bei mir!

Dein allezeit treuer
Eugen.